

Daniel Lange: Turnschuhdiplomatie. Die internationalen sportpolitischen Beziehungen der DDR nach Afrika als besonderer Bestandteil ihrer Außenpolitik (1955–1990). Deutsche Hochschule für Gesundheit und Sport GmbH, Berlin 2022, 602 S.

Wenngleich anzunehmen ist, dass die Beziehungen der DDR zu den Ländern des Globalen Südens, damals zumeist als „Entwicklungsländer“ bezeichnet, im Wesentlichen „aufgearbeitet“ sind, gibt es doch immer noch Überraschungen in Form neuer Publikationen, die sich mit Fragen beschäftigen, die bislang unbeachtet geblieben sind oder in der Fachliteratur nur am Rande Erwähnung gefunden haben. Einer solchen Thematik hat sich der Historiker und Afrikakenner *Daniel Lange* gewidmet, der sich schon mit seiner 2010 veröffentlichten Magisterarbeit über die deutsch-deutsche Beteiligung am Unabhängigkeitsprozess in Namibia akademische Meriten erworben hat.

Seine für den Druck überarbeitete Dissertationsschrift bietet einen detaillierten Über- und tiefen Einblick in ein sport- wie auch geschichts- und politikwissenschaftliches Spektrum. Zweifellos handelt es sich bei den sportpolitischen Beziehungen um eine interessante Forschungsthematik, die selbst in breit angelegten Monografien und Sammelbänden zu den politischen, diplomatischen, ökonomischen oder wissenschaftlichen Beziehungen der DDR zu afrikanischen Staaten und Befreiungsorganisationen kaum, zumeist jedoch überhaupt nicht beachtet worden ist. Das ist überaus verwunderlich, dürfte doch hinlänglich bekannt sein, „welch großen Stellenwert der Sport während der deutschen Teilung und in der damit verknüpften brisanten deutsch-deutschen Systemkonfrontation im Kalten Krieg für die DDR in ihrem Ringen um diplomatische Bestätigung und weltweites Prestige besaß“ (S. 1 f.). Mit großer Akribie und einem beeindruckenden Blick auf den Stand der Forschungsliteratur gelingt es dem Verfasser, diese Lücke nun zu schließen.

Eröffnet wird der Band von drei Vorworten, deren Autoren die Bedeutung der Studie für die deutsche Sportgeschichte betonen, bevor in der Einleitung die gewählte Thematik in den historischen Kontext v. a. der Anfangszeit der DDR-Afrikapolitik, in die der Sport fast von Beginn an involviert war, eingeordnet wird. Es folgen drei substantielle Hauptkapitel, die, wo möglich, chronologisch abgehandelt werden und sich wiederum in Kapitel und Unterkapitel gliedern. Leider ist nicht immer der „rote Faden“ sichtbar. In der Darstellung kommt es manchmal zu Sprüngen, die wohl auf die Akribie in der Analyse der oftmals deutlich werdenden besonderen politischen Beziehungen der DDR-Afrikapolitik zu den einzelnen afrikanischen Ländern zurückzuführen sind. Das macht das Lesen, insbesondere die Verarbeitung der Unmenge an Fakten und Daten, die der Verfasser „ausgegraben“ hat, nicht gerade einfach.

Im ersten Hauptkapitel werden die kulturellen Ausgangsbedingungen für die auf den afrikanischen Kontinent ausgerichteten Sportbeziehungen vor allem in den 1960er-Jahren skizziert. Lange verdeutlicht, welche Rolle dem Sport schon so früh in den Partei- und Staatseinrichtungen sowie im „Deutschen Turn- und Sportbund“ (DTSB) für die Außenpolitik zugedacht war. Da er dafür bis in die 1950er-Jahre zurückgeht, leisten seine Ausführungen zugleich Ergänzungen und notwendige Richtigstellungen der bisherigen Forschungen zur Außenpolitik der DDR. Denn bisher wurde der „Start“ des afrikabezogenen Engagements auf das „afrikanische Jahr“ 1960 datiert, als eine große Zahl von einst kolonial unterdrückten Ländern die staatliche Souveränität erlangte. Lange arbeitet zudem nicht nur den Stellenwert des Sports für die Außen- bzw. Afrikapolitik heraus, sondern weist ebenso auf Wechselwirkungen zu anderen gesellschaftlichen Institutionen, etwa zum Armeesport, den Institutionen des Außenhandels sowie der „Gesellschaft für Sport und Technik“ (GST) hin.

Auch die elementare Bedeutung der politischen Ausrichtung des Sports für das „Kräfte-messen im Ost-West-Konflikt“ (S. 38) wird an verschiedenen Stellen der Arbeit thematisiert. Die zusammenfassenden Ausführungen werden von einer Vielzahl gründlich recherchierter Beispiele gestützt, so z. B., wenn es um die Ausbildung von afrikanischen Sportstudenten in der DDR geht oder um den Streit um das Hissen der DDR-Flagge bei internationalen Wettkämpfen, das der Bundesrepublik ein Dorn im Auge war und die afrikanischen Gastgeber somit oftmals in die deutsch-deutsche Systemkonkurrenz einbezog.

An diversen Beispielen wird zudem deutlich, dass die begrenzten monetären Kapazitäten der DDR-Wirtschaft so manche Wünsche der Partner, z. B. Ägyptens, das 500 Sportler in Leipzig an der „Deutschen Hochschule für Körperkultur“ (DHfK) schulen lassen wollte, unrealistisch erscheinen ließen. Der DDR-Sport war wiederum v. a. an Klima- und Höhentrainingslagern interessiert, was etwa in Äthiopien einige Jahre realisiert werden konnte. Ähnliche Vorhaben in Angola und Mosambik ließen sich dagegen nicht langfristig verwirklichen, da die dortigen, von der ehemaligen Kolonialmacht Portugal mit NATO-Unterstützung sowie mithilfe des südafrikanischen Apartheidregimes geschürten Bürgerkriege eine zu große Gefahr darstellten. Auch einige DDR-„Entwicklungshelfer“ verloren dort ihr Leben. Andere, eindeutig als solidarische Leistungen zu bewertende Unterstützungen wie die Aus- und Fortbildungen von Sportmedizinerinnen oder Schulungen für Sportfunktionäre, ganz abgesehen von Trainerausbildungen in den 1980er-Jahren, waren hingegen recht erfolgreich.

Noch im gleichen Jahrzehnt begann ein schleichender Niedergang in den Sportbeziehungen, der wohl am ehesten mit dem ansteigenden politischen Unmut der DDR-Bevölkerung sowie mit der sich im Lande verschärfenden ökonomischen und monetären Situation zu erklären ist. In dieser Zeit ist ein genereller Rückgang des Engagements

in den Ländern des Kontinents festzustellen. Die Hoffnungen, die die DDR durch den Aufbau freundschaftlicher Beziehungen zu vielen Ländern Afrikas verband, konnten, aus unterschiedlichsten Gründen, nicht nach den ursprünglichen Zielvorstellungen realisiert werden. Hier sei nur auf die Kosten verwiesen, die die „solidarischen“ Aktionen für die ohnehin nicht verwöhnte ostdeutsche Bevölkerung bedeuteten. Auch versuchten andere sozialistische Länder, das DDR-Engagement auf dem Gebiet des Sports zu übernehmen. Einige der afrikanischen Partnerländer erfüllten die Erwartungen der DDR nicht oder verloren wieder Elemente der Staatlichkeit, die als Voraussetzung für stabile zwischenstaatliche Beziehungen in Ostberlin angesehen wurden.

Lange hat in erster Linie eine sportgeschichtliche Publikation vorgelegt, doch ihr Nutzen für die Geschichte der Afrikapolitik der DDR ist mindestens genauso bedeutend.

Ulrich van der Heyden

Matteo Grilli/Frank Gerits (Hrsg.): Visions of African Unity. New Perspectives on the History of Pan-Africanism and African Unification Projects (= African Histories and Modernities). Palgrave Macmillan, Cham 2020, XIX, 435 S.

Seit 1900 fanden panafrikanische Konferenzen statt, auf denen afrikanische Intellektuelle Visionen für eine Vereinigung des gesamten Kontinentes entwickelten. Mit der Unabhängigkeit setzte sich jedoch weitgehend das Nationalstaatskonzept durch; die kolonial erzeugten territorialen Einheiten blieben erhalten. Daraus ergaben sich Spannungen und Konflikte, die bis heute spürbar sind. Diverse Versuche einer gemeinsamen Organisation haben sich bislang als wenig erfolgreich erwiesen.

Der panafrikanische Gedanke ist in afrikanischen Ländern jedoch auch heute noch tief verankert, bis in die jüngere Generation hinein, der der vorliegende Band gewidmet ist.